

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Loth, Heinz-Jürgen

Title: "Frieden im Judentum"

Published in: Religionen heute: Themen und Texte für Unterricht und Studium
Frankfurt am Main: Diesterweg

Year: 1977

Pages: 124 - 130

ISBN: 3-425-07696-3

The article is used with permission of [Westermann](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

9.3. Frieden im Judentum

HEINZ – JÜRGEN LOTH

A Darlegung

1. Das Problem

1.1 Friede als Hoffnung und Verheißung zählt zu den ältesten Ideen der Menschheit, wie sich leicht aus den heiligen Schriften der verschiedenen Religionen entnehmen läßt. Dennoch lehrt uns die Menschheitsgeschichte, daß das mitunter sogar einen göttlichen Charakter annehmende Ideal des Friedens die Anhänger der großen Religionen nicht daran gehindert hat, Kriege zu führen – gegeneinander und auch untereinander. Der bisherige Einfluß religiöser Friedensvorstellungen auf das Zusammenleben der Völker dürfte folglich als sehr gering zu veranschlagen sein. Der »Friede der Herzen« – wie der jüdische Religionswissenschaftler Zwi Werblowsky in seinem Vortrag auf der 1. Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (Tokyo 1970) die individuelle Friedensliebe nennt (I) – deckt sich nicht mit den Erfordernissen und Zwängen inter-nationaler Beziehungen.

Seit der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« (1948) ist Frieden nicht mehr lediglich als Schutz vor äußerer Gewalt zu betrachten, sondern auch als ein solcher vor *struktureller* Gewalt. Diese ist dort gegeben, wo die innere Ordnung eines Staates die Menschenrechte verletzt. Die Aufrechterhaltung des Friedens um des Friedens willen gerät hier in eine Konfliktsituation (I). Denn zum Frieden gehört auch die Dimension der Freiheit.

Friede ist in unserer Zeit zu einem globalen Thema geworden: Die modernen ABC-Waffen können möglicherweise zu einer Gefahr für alles biologische Leben werden, während Bevölkerungsexplosion, Welternährungskrise und Umweltverschmutzung die biologische Existenz des Menschen bedrohen (→ »Zukunft im Judentum«). Den Schutz vor Not wird man daher auch als eine Dimension des Friedens bezeichnen müssen. Die Forderung des *Club of Rome* nach einer neuen Einstellung in wirtschaftlichen und ökologischen Fragen ist, trotz aller Kritik an seiner Studie

über »Die Grenzen des Wachstums«, durchaus ernst zu nehmen. Denn Friede als Weltzustand ist wesentlich von den sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten in den einzelnen Staaten abhängig.

1.2 Mit der Gründung des Staates Israel 1948 wurden die Juden wieder ein souveränes Subjekt des Völkerrechts (→ »Religion und Politik im Judentum«). Bis dahin war das Problem des Weltfriedens für sie nur ein rein akademisches Problem. Frieden bedeutete für sie im christlichen Mittelalter bis hin zur Neuzeit allenfalls Schutz vor kollektiver physischer Gewalt, da ihnen der Schutz der Bürgerrechte verweigert wurde. Auch die Emanzipation brachte den Juden nicht die vollen Bürgerrechte.

Das Verständnis der zionistischen Bewegung ist wesentlich von einer Einsicht in diese geschichtlichen Fakten abhängig. Ferner prägt das Holocaust (bezeichnet das antike Ganzopfer, das verbrannt wurde), d. h. die Katastrophe der nationalsozialistischen Massenvernichtung der Juden, noch heute in signifikanter Weise jüdische Existenz ganz allgemein und die des Staates Israel insbesondere. Diese einzigartige Erfahrung des jüdischen Volkes bildet gleichsam eine psychologische Konstituante im jüdischen Streben um Fortbestehen des Nationalstaates Israel. Neben der Vielschichtigkeit des Friedensproblems muß hinsichtlich der Textauswahl die Vielschichtigkeit jüdischer Überlieferung (→ »Zukunft im Judentum«) berücksichtigt werden.

2. Frieden und Gewaltlosigkeit als höchste Werte

2.1 Frieden als religiöses Ideal

Als hebräisches Wort für Frieden bietet sich *shalom* an, das von dem Verb *shalam* abgeleitet wird und in der Grundform »ganz sein«, »vollständig«, »heil sein« bedeutet. Nicht jedes Vorkommen von *shalom* in der Bibel ist notwendig mit »Frieden« zu übersetzen; die verschiedenen Bedeutungsnuancen müssen beachtet werden. »Schalom« als

Grußwort gar hat seine ursprüngliche Bedeutung verloren und gleicht heute eher dem englischen »hello«, »good-bye«.

Spätestens seit der Zeit der Propheten gehört *shalom* im Sinne von Frieden zu den grundlegenden religiösen Anschauungen Israels und ist von konstitutiver Bedeutung für die messianische Hoffnung (→ »Zukunft im Judentum«). Wie diese eine universale ist, so auch der Frieden (II, vgl. Jes 4,2–4). Der erhoffte Messias ist ein »Friedensfürst« (Jes 9,6, vgl. Zukunft VIII). Auch in den messianischen Vorstellungen der Rabbinen bleibt die hervorragende Bedeutung des Friedens gewahrt (III; vgl. Zukunft VIII). »Schalom« wird geradezu zu einem Namen Gottes (Schabbat 10b, Leviticus Rabbah 9,9). Überhaupt gehört der Frieden zu den am meisten geschätzten Idealen der Rabbinen (IV,V). Grundsätzlich kann man zwei Aspekte des Friedens im Judentum unterscheiden: *shalom* wird einerseits auf die Erlösung der Welt bezogen und ist damit Teil eines eschatologischen Konzepts (→ »Zukunft im Judentum«), andererseits ist *shalom* seit Hillel eine »Perle« individueller Tugend (s.u.). – Ein dritter Aspekt von Frieden kam in der Kabbalah (»Tradition«, Bezeichnung für die jüdische Mystik) auf: *shalom* wird zu einer kosmischen Kategorie und bezeichnet den auf die Erde fließenden Segensstrom. Der besonderen Hochschätzung des Friedens im jüdischen Denken entspricht es, wenn es in der Liturgie keinen Segen oder Gebet gibt, in dem nicht die Bitte um Frieden vorkäme (VI).

2.2 Die Ablehnung von Gewalt und Haß

Eine Grundkategorie jüdischer Ethik ist das Verbot des Mordens, d.h. des willkürlichen und durch nichts gerechtfertigten Tötens (VIII, vgl. XII). Schon das klassische hebräische Denken ging von einer grundlegenden Einheit des Menschengeschlechts aus, wie der Schöpfungsmythos (Gen 1,26 f; 5,1f.) – Hervorgehen der Menschheit aus dem Paar Adam–Eva und Gottesebenbildlichkeit – lehrt. Aus diesem Gleichheitsprinzip folgt das rabbinische Verbot des Blutver-

gießens (VIII) und das Gebot der unterschiedslosen Liebe (IX). Die Würde eines jeden Menschen sowie die Heiligkeit seines Lebens folgen aus der Schöpfertätigkeit Gottes. Die Gottesebenbildlichkeit verpflichtet zur *imitatio dei*, d. h. zur Nachahmung der göttlichen Liebe. Daher heißt es in der Thora, daß man den »Bruder« nicht hassen, den »Nächsten« aber wie sich selbst lieben soll (Lev 19,17 f.). Zum »Nächsten« kann jedoch auch, was von christlicher Seite oft zu Unrecht bestritten wird, der »Fremdling« werden (vgl. Lev 19,33f.; Dtn 10,18f.). Seit der rabbinischen Zeit wird die Nächstenliebe durch die Feindesliebe ergänzt. Aber schon in Psalm 11,5 heißt es, daß Gott den haßt, der die Gewalt liebt. Auch gebietet bereits die antike hebräische Ethik, dem in Not geratenen Feind zur Hilfe zu kommen (vgl. Spr 25,21f.) Der Verzicht auf Gewaltanwendung ermöglicht den Frieden (vgl. ebd. 16,7).

Dieser Haltung entspricht die von dem amerikanischen Rabbiner Abraham Cronbach (1882–1965) vertretene Ansicht (X). In ihrer Kompromißlosigkeit folgt sie dem modernen Pazifismus. Cronbach selbst hat sich mit Erfolg für die Gründung einer jüdischen Friedensorganisation in Amerika (Jewish Peace Fellowship, gegr. 1942) eingesetzt. Eine dem konsequenten Pazifismus ähnelnde Haltung vertritt in der jüdischen Tradition der *chasid*, der Fromme, der in jeder Gewaltanwendung eine Sünde sieht und bereit ist, bis zur Selbstaufgabe (Martyrium) den Weg des Friedens zu gehen (vgl. z. B. Klgl 3,30f.). Doch die Geschichte lehrt uns, daß dieser Weg nur für wenige *homines religiosi* gebegbar ist.

3. Die Wahrung menschlichen Lebens

Das Verhältnis der Juden zu den Völkern wird in der rabbinischen Literatur von dem Grundsatz »um des Friedens willen« beherrscht. Das heißt jedoch nicht, daß das Judentum eine kompromißlos pazifistische Religion wäre. Schon in der Thora wird ein solcher Standpunkt abgelehnt (XI). Denn *scha-lom* (»Friede«) als Parallele zu *tov* (»gut«)

beinhaltet auch das im physischen und moralischen Sinne Gute (vgl. Ps 34,15).

Die Rabbinen entwickelten die Lehre, daß es eine Pflicht sei, menschliches Leben zu retten, sofern es bedroht wird. Neben der absoluten Friedfertigkeit des *chasid* steht folglich der Grundsatz, der Tötungsabsicht des Gegners zuvorzukommen (vgl. z. B. Berachot 58a; XII). Die Wahrung menschlichen Lebens (*pikkuach nefesch*) bezeichnet dann eine *situative* Pflicht, die – übertragen auf das Volk – im Falle des Angriffskrieges die militärische Verteidigung erfordert (XII).

In der Tradition – hier ist besonders Moses Maimonides (1135 bis 1204) anzuführen – hat man theoretisierend zwischen einem gebotenen und wahlfreien Krieg unterschieden. Ein Krieg ist dann geboten, wenn z. B. Juden und damit letztlich Gott angegriffen wird oder wenn der Kampf um das Land Israel, dem aus religiöser Sicht ein numinoser Charakter zukommt (→ »Religion und Politik im Judentum«), geführt wird. Der Verteidigungskrieg ist also im moralischen Sinne gerechtfertigt. Deshalb konnten auch orthodoxe Vertreter im Jom Kippur-Krieg einen gerechtfertigten Krieg sehen (XIII). Vereinzelt haben Rabbiner den Jom Kippur-Krieg auch in einem messianischen Sinne gedeutet (→ »Zukunft im Judentum« XII). Eine solche Sichtweise wird jedoch nicht von der Mehrheit des Volkes geteilt (→ »Zukunft im Judentum« XIII).

4. Frieden als Aufgabe der Gegenwart

Als eine grundlegende Erkenntnis der wissenschaftlichen Friedensforschung dürfen wir die Forderung nach einer neuen, die Menschheit verbindenden Gestalt der öffentlichen Moral ansehen (G. Picht). Damit stellt sich für die Vertreter der Religionen die Aufgabe, zu Trägern der sozialen Realisierung von Frieden zu werden. Vorausgehen muß jedoch eine Solidarität der Religionen.

Als einen solchen ersten Anfang darf man die Grußbotschaft des damaligen sephardischen Oberrabbiners Yitzhak Nissim an Papst Paul VI. ansehen (XIV). – Es ist zwi-

schenzeitlich zur Gründung einer »Weltkonferenz der Religionen für den Frieden« gekommen, die 1970 in Kyoto/Japan und 1974 in Löwen/Belgien zusammentrat. Da die Verwirklichung von Frieden davon abhängig ist, daß seine handlungsorientierte Dimension erkannt wird, stellt sich jedoch auch für die Religionen die Aufgabe einer faktischen »Hilfe für die Welt« (vgl. G. Mensching, *Der offene Tempel*, Stuttgart 1974, 23 ff.).

Das besondere Friedensproblem im Nahen Osten beruht auf dem israelisch-arabischen Konflikt (-> »Religion und Politik im Judentum«). Da in diesem Konflikt beide Seiten echte Argumente haben (G. Scholem), ist eine friedliche Lösung nur auf dem Wege beiderseitiger Kompromisse zu erreichen (XV). Die bisher erfolgten Truppenentflechtungen weisen in diese Richtung, ebenso die jüngst auf dem Parteitag der Mapam (Koalitionspartner der Arbeiterpartei) bekräftigte Ablehnung von Siedlungen in Judäa und Samaria, »die sich als Störfaktoren bei der Friedenssuche herausstellen könnten« (Allgemeine jüdische Wochenzeitung v. 25. Juni 1975, 12). Dem Frieden dient auch die von Israel praktizierte »Politik der offenen Brücken« gegenüber Jordanien und dem Libanon. Hunderttausende von Arabern reisen jährlich aus den Nachbarländern nach Israel.

Der Friedensforschung gewidmet ist die an israelischen Universitäten betriebene israelisch-arabische Konfliktforschung. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Konflikt verweist auf die Notwendigkeit, das auf beiden Seiten bestehende übergroße Mißtrauen abzubauen.

B Texte

(I) Es gibt Situationen, in denen der Friede zumindest in den Augen einer bestimmten Gruppe unmoralisch wird, und jene, die sich um die Menschenrechte bemühen, geraten oft in eine große Verwirrung, wenn sie nicht mehr nur in allgemeinen Begriffen reden. Es ist heute offensichtlich, daß der Kampf um die Menschenrechte in einen direkten Kon-

flikt mit dem Wunsch nach Frieden geraten kann. Sollte Aufstand, Revolution und selbst äußere Intervention in Betracht gezogen werden, wo es kein anderes Mittel gegen die Vergewaltigung von Dingen gibt, die wir heute als grundlegende Menschenrechte verstehen? Wie weit sollten unsere Handlungen von der Überlegung bestimmt werden, daß Kriegshandlungen und Gewalttätigkeit oft zu neuen Übeln führen, die größer sein könnten als jene, gegen die sich der Kampf ursprünglich richtete? Gibt es eine Religion, die eine genaue Anleitung in diesen Fragen bietet? ... Einige glauben, daß der Friede letztlich eine Frage des Herzens sei, eine Funktion geistiger und seelischer Entwicklung. Und daß nur von diesem Standpunkt aus die Religion einen wesentlichen Beitrag liefern kann. Aber läßt es sich nachweisen, daß der Friede der Herzen »überlaufen« kann und Einfluß nehmen kann auf soziale und politische Strukturen oder gar auf den Weltfrieden? Der Friede der Herzen kann ohne weiteres in den Herzen verbleiben, ohne im geringsten Einfluß zu nehmen auf die Dynamik der Gesellschaft, ja, er kann sogar die betroffenen Herzen ans »andere Ufer« verschlagen. Die Behauptung, daß sich auch auf dieser Seite des Flusses ein *entscheidender* Einfluß bemerkbar macht, ist zwar ein frommer Wunsch, doch zur Zeit leider noch unbewiesen. Die Erlösung der Welt durch die Transformierung *aller* ist ein eschatologisches Konzept, aber kein soziales Programm. ... Der Friede ist ein politisches Problem, und als solches hat er seine sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen.

R. J. Zwi Werblowsky, *Im Kreuzfeuer*. In: ariel, Nr. 18/19 (Jerusalem 1974), 46.49.58

(II) Und es wird geschehen am Ende der Tage: Der Berg mit dem Hause des Herrn wird festgegründet stehen an der Spitze der Berge... und Völker werden zu ihm hinströmen, und viele Nationen... Und ER wird als Schiedsrichter Recht sprechen unter vielen Völkern und das Richteramt ausüben für mächtige Nationen in der Ferne; und sie

werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spieße zu Rebmessern. Nicht wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen. Sie werden ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum sitzen, ohne daß jemand sie in Schrecken versetzt.

(Micha 4,1-4)*

(III) Rabbi Jose Ha-gelili (um 110) sagte: Groß ist der Frieden, denn in der Stunde, da sich der König, der Messias, Israel offenbaren wird, wird er nur anheben mit Frieden, wie es heißt: Wie anmutig sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der Frieden verkündet.

Derech Eretz Zuta 21b. Zitiert nach H. L. Strack/P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, IV 2. München 1969, 911

(IV) Rabban Schimon ben Gamliel (gest. 70) sagte: Auf drei Dingen steht die Welt: auf der Wahrheit, auf dem Recht und auf dem Frieden.

(Avot I,18)

(V) Hillel (um 20 v. Chr.) sagte: Sei einer von den Schülern Aarons, den Frieden liebend und dem Frieden nachfolgend; sei einer, der die geschöpflichen Wesen (= Mitmenschen) liebt und sich der Thora nahebringt.

(Avot I,12)

(VI) Lasse die Stimme des Streites verstummen in unseren Landen. Lasse Erfüllung nahen der prophetischen Verheißung: den Krieg zu bannen bis ans Ende der Erde, daß ein jeder sein Heim errichte im Frieden seines Weinstockes und unter dem Schatten seines Feigenbaums. In Bälde lasse die Mächte des Heils walten in Juda, die Quellen der

Erhebung strömen über Israel. Lasse Zion den Erlöser nahen. Entbinde aus allen Tiefen die schöpferischen Kräfte der Erlösung für Israel und die gesamte Menschheit.

Aus dem Gebet für das Vaterland. In: Sidur sefat emet. Mit deutscher Übersetzung v. Rabbiner S. Bamberger, Basel 1972, 122

(VII) Du sollst nicht morden!

(Ex 20,13)

(VIII) So kam einst jemand vor Raba (gest. 352) und sagte: Der Herr meines Wohnortes befahl mir: Geh und töte jenen; wenn nicht, werde ich dich töten lassen. Raba erwiderte: Mag er dich töten, du aber töte nicht! Was denkst du, dein Blut ist röter? Vielleicht ist das Blut jenes Mannes röter!

(Pesachim 25b)

(IX) Er (= Rabbi Akiba, gest. 135) pflegte zu sagen: Geliebt ist der Mensch, denn er wurde nach dem Bilde (Gottes) erschaffen. Aus überfließender Liebe wurde ihm (sogar) bewußt gemacht, daß er nach dem Bilde Gottes erschaffen worden war, weil es heißt: Denn nach dem Bilde Gottes machte ER den Menschen (Gen 9,6).

(Avot III,17)

(X) Albert Einstein (der sicherlich etwas von Nuklearenergie verstand) sagte, daß – wenn ein dritter Weltkrieg mit Atomwaffen geführt wird – der vierte Weltkrieg mit Keulen ausgefochten wird. Mit anderen Worten, wir werden zurückkehren in die Barbarei, zurück in den Dschungel, zurück zum Höhlendasein – bei vernichteter Zivilisation... Krieg schützt nicht. Kriegsrüstung schützt nicht. Der einzige nationale Schutz besteht in internationaler Freundschaft.

Abraham Cronbach, anlässlich einer Rede in Pennsylvania 1960. Übersetzt aus: Arthur und Lila Weinberg (Hg.), *Instead of Violence. Writings by the great advocates of peace and nonviolence throughout history*, Boston 1968, 94 f.

* Wenn nicht anders vermerkt, handelt es sich um eine Übersetzung des Autors.

(XI) Du sollst nicht untätig beim Blute deines Nächsten stehen.

(Lev 19,16)

(XII) Wie sagte doch Rabbi Jesus aus Nazareth: Wer nicht für mich ist, ist wider mich. Und weil Christen so oft die Botschaft ihres Meisters verraten haben, fordern nun gerade Israels christliche Freunde immer wieder, daß wir die wahren Christen seien, sie fordern von uns die Lösung von Problemen, die sie in ihren eigenen Staaten nicht lösen können... Kann die Welt, können unsere Freunde uns denn nicht als *Menschen* ertragen, sondern nur als Symbol? Soll es wirklich so sein, daß viele Christen ihrem eigenen Glauben an das Gute, das Gott in den Menschen legte, nicht ganz trauen und nun immer wieder mit dem Finger auf uns zeigen müssen: wir hätten ja auch nicht die 10 Gebote befolgt, in denen es heißt: du sollst nicht töten... Auch wer zugibt, daß das für andere Völker ähnlich ist, bringt uns damit in die Position von ungehorsamen Kindern Gottes. Es sollte sich doch endlich bei Christen herumsprechen, daß das Gebot heißt: du sollst nicht morden. Und unsere Weisen lehrten uns: wenn aber einer aufsteht, dich zu erschlagen, so komme ihm zuvor! Denn, so lehrt es jüdische Ethik, wir sollen unser Leben nicht wegwerfen. Zwar sterben wir für das Überleben unserer Familien, wo es sein muß, aber das ist nicht aus Mißachtung des eigenen Lebens, sondern in der Situation, die Andere, Stärkere uns auferlegen.

Pnina Navè-Levinson, Jom-Kippur-Krieg – Ramadan – »Heiliger Krieg«. In: Freiburger Rundbrief XXV (1973) 58

(XIII) Die Tatsache, daß der Krieg an Jom Kippur, dem heiligsten Tag des Judentums, ausbrach und der anfängliche Erfolg des Feindes, der das jüdische Volk seit Menschengedenken mit dem Gespenst der Endlösung wieder einmal konfrontierte, trug dazu bei, wie Prof. Dor-Shav sagt, diesen Krieg im religiösen wie im nationalen Sinn zu einem gerechten Krieg zu machen...

Der Krieg warf theologische Fragen auf unter den religiösen Menschen selbst. Viele fragten, warum Gott es zuließ, daß ein solcher Krieg gerade am heiligsten Tag ausbrach, an dem Juden geistigerweise am meisten gereinigt sind. Andere fanden es schwierig zu bestimmen, wann man gerechterweise die religiösen Vorschriften des Sabbaths und anderer Feiertage verletzen könne im Sinn der Lehre des »Pikuach Nefesh« (des Lebensnotwendigen), der Lehre, die eine solche Entweihung erlaubt, wenn menschliches Leben in Gefahr ist, wie in der Kriegszeit.

Die Bar-Ilan-Universität diskutiert: Religion und der Krieg. In: Freiburger Rundbrief XXV (1973) 45

(XIV) Die Bedrohung des Krieges durch die Methoden der modernen Wissenschaft rufen uns auf zu inbrünstigem Gebet, auf daß Gott die Herrscher der Welt in ihren Bemühungen führen möge: eine gerechte und friedliche Ordnung zu begründen, gegenseitiges Verstehen zu fördern, den Haß abzubauen und daß Freundschaft unter allen Nationen wachsen möge... Jedermann geziemt das Gebet um Frieden, wieviel mehr den Häuptern der Religionen, die dieses Bestreben zu ihrem Hauptanliegen machen müssen und in brüderlichem Umgang suchen sollen, unsere Herzen dafür zu gewinnen.

Oberrabbiner Yitzhak Nissim anläßlich des Papstbesuches in Israel 1964. In: Freiburger Rundbrief XV (1963/64) VI

(XV) Der Friede, den Israel anstrebt, und der Friede, den es möglich ist zu verlangen, kann nur ein Friede des Kompromisses sein – ein Kompromiß, der Israel ein Maximum an Sicherheit in anerkannte Grenzen gibt und den Arabern ein Maximum der Befriedigung ihrer nationalen Aspirationen.

Ohne Friedensliebe und ohne ein unermüdliches Bemühen um den Frieden verzerrt sich auch der gerechteste aller Kriege und entstellt schließlich das Bild desjenigen, der sich verteidigt. Bewußt oder unbewußt verwirrt sich in unseren Tagen einer der ältesten

und erhabensten Sätze unserer Schrift: »Sobald Dein Feind zu Fall kommt, freue Dich nicht, und wenn er stürzt, frohlocke nicht Dein Herz« (Sprüche 24,17).

Diese Erkenntnis, daß es keinen »fröhlichen« Krieg gibt, ist ein Kennzeichen unserer individuellen Existenz und unserer gesellschaftlichen Verfassung.

Haß ist keine Vorbedingung für militärische Moral, aber sicherlich ein Hindernis für den Frieden. Im Ablauf der Zeit vergiftet er unsere Psyche.

Eine Generation, die den Glauben an den Frieden als moralischen und menschlichen Wert verliert, verwandelt sich unweigerlich in einen geistigen Krüppel, dessen Wertskala korrumpiert ist... Als ein rationales Volk mit einer langen und reichen humanistischen Tradition müssen wir in der Lage sein, dem Frieden nachzustreben *und* unsere Sicherheit zu wahren, ohne daß das eine Bemühen das andere beeinträchtigt. Selbstverteidigung darf nichts anderes sein als ein unvermeidlicher Behelf, für den es keinen Ersatz gibt. Der Friede hingegen muß uns Selbstzweck sein.

Yigal Allon, Außenminister des Staates Israel. In: Israel Bulletin. Hg. von der Presseabteilung der Botschaft des Staates Israel, 9. Jg., Sondernummer vom 24. Februar 1975, 3. 5 f.

C Ausgewählte Literatur

1. Freiburger Rundbrief. Beiträge zur christlich-jüdischen Begegnung, Freiburg i. Br. Enthält im Anhang: immanuel. Dokumente des heutigen religiösen Denkens und Forschens in Israel. Hebräische Veröffentlichungen aus Israel in deutscher Übersetzung

2. Judaica. Beiträge zum Verständnis des jüdischen Schicksals in Vergangenheit und Gegenwart, Zürich/Schweiz

3. Wanda Kampmann, Israel – Gesellschaft und Staat. Stuttgart 1973 (Quellen- und Arbeitshefte zur Geschichte und Politik)

4. Georg Picht/Wolfgang Huber, Was heißt Friedensforschung? Mit einem Vorwort von Heinz Eduard Tödt. Stuttgart München 1971

5. R. J. Zwi Werblowsky, Im Kreuzfeuer. Gedanken zu Religion, Frieden und Menschenrechte. In: ariel. Eine Vierteljahrsschrift zur Kunst und Bildung in Israel, Nr. 18/19, Jerusalem 1974, 44–60